

Nichtveröffentlichte Besprechung des Berichterstatters
der „Bremer Nachrichten“ Herrn Will Eilers, über den Vortrag des
Dichters Ernst Wiechert im Goethebund am 25. November 1937
im kleinen Saal der Glocke

Wandlungen eines Dichters - Ernst Wiechert liest

Auf Einladung des Goethebundes las der ostpreußische Dichter Ernst Wiechert, von dem Vorsitzenden Prof. Hellmers begrüßt, aus seinen Werken. Was wir zu hören bekamen, enttäuschte zum großen Teil, nicht in der künstlerischen Darstellung der Gedanken, Gestalten und Begebenheiten oder in der Sprachform, die man als vollendet bezeichnen kann, wohl aber im Stofflichen und Gedanklichen, das im Gegensatz zu früheren Werken des Dichters das Kämpferische und Zukunftweisende vermissen lässt und nicht selten niederdrückend auf Herz und Seele des Hörers wirkt.

Wir verstehen noch in der Adventsgeschichte "Der ewige Stern" die pessimistische Stimmung des aus dem Kriege der Völker Heimkehrenden, dem der Sinn für die Unabänderlichkeit verloren gegangen ist und dem die abgöttisch geliebte Großmutter wieder neuen Auftrieb zum Leben zu geben versucht, indem sie symbolhaft im Weihnachtsstern auf das Ewigbleibende im Wandel der Zeiten hinweist. In der 1932 entstandenen Geschichte "Tobias" hat der in weltanschauliche Kämpfe Verstrickte im Brudermord seine Hände mit Blut befleckt. Es ist nicht die Tat, die ihn zermüht, sondern das spukhafte Wesen der Großmutter, der er schließlich beichtet und auf deren dringendes und zwingendes Geheiß er sich dem Richter stellt. Wir fragen: "Welchem Richter". Gab es in der Zeit der Kampfjahre, in denen die Regierung den parteipolitischen Brudermord sanktionierte, statt ihm Einhalt zu tun, ein richterliches Forum, um in solchen Fällen über Recht oder Unrecht zu entscheiden?

Die dritte Geschichte "Der weiße Büffel oder die ewige Gerechtigkeit" las der Dichter aus dem Manuskript. An einer Stelle seiner autobiographischen Skizze "Geheimnis eines Lebens" gesteht Ernst Wiechert, nachdem er von seinem seelischen Kampf und dem Wandel seiner Seele gesprochen hat: "Ich ging aus meinem Vaterlande und aus meiner Freundschaft, aber ich ging zu ihm (Gott)". Reichsminister Kerrl hat vor einigen

Tagen die Forderung aufgestellt, dass für den deutschen Menschen das Vaterland an erster Stelle stehen müsse. In religiösen Dingen könne es jeder halten wie er wolle.

In seinem Roman "Der Totenwolf" hat Ernst Wiechert 1924 in heroischen Tönen eine Religion des Schwertes und des Blutes zu verkünden und zu leben versucht. "Das Werk erhält heute eine ganz besondere Bedeutung; nimmt es doch zum Teil die starken religiösen und weltanschaulichen Kämpfe vorweg, in denen wir heute stehen" (Zeitschrift für deutsche Bildung). In seinem neuen Roman "Der weiße Büffel" propagiert er in mystisch-asketischen Tönen die kampflose Ergebung des von einem Eroberervolk unter Murduk geknechteten Hinduvolkes, versinnlicht in der Gestalt des Wasudewa, der seinen Freimut und seinen passiven Widerstand mit dem Flammentode büsst. Die ewige Gerechtigkeit geht schließlich ihren Gang und lässt den Mörder durch innere Einkehr den Mord sühnen. Wir hören aber nichts davon, dass das Volk dadurch von seinem Sklavenjoch befreit worden wäre. Wem die Wehr genommen ist, der muss wenigstens mit den Waffen des Geistes zu kämpfen und zu singen versuchen.

Hätte das Deutsche Volk auf die "ewige Gerechtigkeit" in dumpfbrütender Resignation gewartet und wäre ihm nicht zur rechten Zeit der Retter erstanden, der den Kampf bis zum Siege auf seine Fahne geschrieben hatte, dann könnte es heute noch lange auf seine Erlösung warten. Auch in unseren Tagen sucht ein Bluthund vom Schlage Murduks seine Geißel über den Völkern der Erde zu schwingen; sollen diese warten, bis die ewige Gerechtigkeit sie vor diesem Lose bewahrt, oder ist es nicht zur Rettung aller ratsamer, dem drohenden Unheil kämpferisch zu begegnen?

Der Dichter soll nach einer alten Weisheit und Erfahrung aus dem Boden und aus der Berührung mit seinem Volk die Kräfte schöpfen, die ihn zu neuen zukunftsweisenden künstlerischen Taten zu begeistern vermögen. Dies wäre seine hohe Sendung.

gez. Will Eilers